



Book Review

„Emotions in the Field. The Psychology and Anthropology of Fieldwork Experience“

J. Everts

Universität Bayreuth, Lehrstuhl für Bevölkerungs- und Sozialgeographie, 95447 Bayreuth, Germany

Correspondence to: J. Everts (jonathan.everts@uni-bayreuth.de)

Davies, J. and Spencer, D. (Eds.): *Emotions in the Field. The Psychology and Anthropology of Fieldwork Experience*, Stanford University Press, Stanford, California, 288 pp., ISBN-13: 978-0804769402, €67.99, 2010.

Zwei Hauptanliegen stehen im Sammelband *Emotions in the Field* im Vordergrund. Erstens wird ethnographische Feldforschung als subjektive Erfahrung thematisiert. Dabei werden sowohl die eigenen Emotionen als auch die von anderen analysiert, mit denen Forscher_innen im Feld konfrontiert sind. Zweitens sollen Emotionen grundsätzlich als wichtige „Daten“ verstanden werden, die während der Feldforschung produziert werden. Geklärt werden soll, inwiefern sich emotionale Erlebnisse konsequent in die Analyse einbinden lassen, um wertvolle Hinweise für das Verständnis des eigenen Forschungsthemas sowie für die Interpretation der „nicht-emotionalen“ Daten zu erhalten.

Mitherausgeber James Davies verknüpft in seiner Einleitung die Hauptanliegen der Beiträge mit dem Ansatz des „Radikalen Empirismus“. Das subjektive Erleben soll nicht entfernt oder dekonstruiert werden. Im Gegenteil, alles was empirisch passiert und den Forschenden widerfährt, muss aus Sicht des Radikalen Empirismus auch Teil der Analyse bilden. Daraus leitet Davies zwei methodologische Forderungen ab. Erstens: die Relationen zwischen den Dingen, also was zwei Entitäten verbindet und welcher Art diese Verbindung ist, muss genauso zentral sein, wie die Betrachtung der Dinge selbst. Zweitens: die Phasen zwischen den Momenten, in denen wir mithilfe einer konkreten Methode forschen, müssen ebenso in die Analyse miteinbezogen werden.

Die folgenden zehn Beiträge sind drei Teilen zugeordnet. Der erste Teil widmet sich der „Psychologie der Felderfahrung“. Michael Jackson berichtet von seiner Feldforschung in Sierra Leone und wie er dort, vor Sorge um seine schwangere Frau, sich einem Wahrsager anvertraut. Vincent Crapanzano diskutiert die Rolle von „Getestet werden“ und von „Erniedrigt werden“ im Kontext von Feldforschungen bei den Navajo, in Marokko, in Südafrika und in Kalifornien. James Davies reflektiert über das Sich-Zurückziehen eines Forschers in Nepal. Francine Lorimer analysiert die „Übertragung“ zwischen Forscherin und einer Forschungsteilnehmerin in Dänemark.

Der zweite Teil nimmt sich den „Politischen Emotionen im Feld“ an. Ghassan Hage zeigt in seinem Beitrag, welche Schwierigkeiten sich bei Forschung im Kontext politischer Gewalt ergeben – in seinem Fall während der israelischen Bombardierung des Libanons 2006. Elisabeth Hsu erinnert an die Zeit des Massakers auf dem Platz des Himmlischen Friedens. Lindsay Smith und Arthur Kleinman stellen ihre Forschungserfahrungen im gegenwärtigen Argentinien denjenigen China's aus den 1970er/1980er Jahren gegenüber, um das Verlangen der Forschenden nach aktiver Einflussnahme zu ergründen.

Im dritten und letzten Teil werden „Nicht-kognitive Felderfahrungen“ thematisiert. Kristen Hastrup beschreibt das Erleben mächtiger nordischer Landschaften. Tanya Luhrmann erzählt von ihrer Feldforschung über Magie in England. Joanna Cook berichtet von Zweifeln, die sie im Buddhistischen Kloster in Nord-Thailand befiehl.

Allein die Fülle empirischen Materials macht dieses Buch zu einer lohnenswerten Lektüre für ethnographisch Interessierte. Darüber hinaus warten die Beiträge mit interessanten konzeptionellen Ideen auf. Man merkt, dass viele der Beitragenden Bedeutendes in der Anthropologie leisten und aus reicher praktischer Erfahrung und theoretischer Reflexion schöpfen können. Sehr aufschlussreich sind beispielsweise die Konzeptionen von „Politischen Emotionen“ (Hage) oder von „raw moments“ (Hastrup).

Eine Schwäche des Buches ist, dass Emotionen als ein zufälliges Nebenprodukt der Feldforschung im Nachhinein entdeckt werden. Die meisten Autor_innen berichten über Erfahrungen, die bereits viele Jahre oder Jahrzehnte zurückliegen. Für neue ethnographische Projekte wäre es jedoch wichtig zu diskutieren, wie eine Forschung aussehen kann, die von vornherein darauf eingestellt ist, Emotionen als zentral zu behandeln.